

# Was bleibt

## Ein Atelierbesuch bei Bernhard Fuchs

Es ist, als wollte der Sommer uns beweisen, dass selbst das Großstadtdasein sich größeren Dingen wie dem Wetter unterordnen muss. So sitzen wir, die Exkursionsgruppe aus Hildesheim, demütig in der Straßenbahn und schwitzen; zumindest die Glücklicheren unter uns, denen nicht Weichenprobleme und Böschungfeuer die pünktliche Anreise in Düsseldorf unmöglich machen.

Später, im Atelier von Bernhard Fuchs, ist es zumindest ein paar Grad kühler. Vielleicht ist es auch nur die aufgeräumte Atmosphäre, die präzise Nüchternheit des Ortes, die uns ein wenig entspannen lässt. Das Atelier liegt im Salzmannbau, einem längst stillgelegten, denkmalgeschützten Fabrikgebäude, das heute Platz für Wohnungen, Vereinsbüros und Atelierräume bietet. Wir versammeln uns in einem hellen Raum mit hohen Decken und grauem Boden. Luftpolsterummantelte Rahmen und Regale mit Fotopapierkartons prägen das Bild. Auf einem Tablett hat Bernhard Fuchs dankenswerterweise kühles Wasser und Apfelsaft vorbereitet. Für das Gespräch sind Stühle bereitgestellt. Der Künstler selbst nimmt neben seinem Schreibtisch Platz, auf dem ein iMac und ein Tastentelefon der ersten Generation stehen. Über dem Tisch hängt ein Porträt der Eltern. An der Wand dahinter sind jüngere, in Fuchs' Künstlerumfeld aufgenommene Porträtaufnahmen mit Klebestreifen an der Wand befestigt, gegenüber hat Bernhard Fuchs ein paar Nägel in der leeren Wand versenkt. Später werden wir dort seine Arbeiten platzieren und besprechen. Eigentlich hängen auch hier aktuelle fotografische Bilder auf Probe. Immer wieder auf Bilder zu schauen, ist für den Auswahlprozess sehr wichtig, sagt Fuchs: „Die Bilder müssen sich auf Dauer bewähren“. Sie müssen jeden Tag dem Blick standhalten.



Haslach, Sommer 2012, C-Print, 48 x 34,5 cm, © Bernhard Fuchs

*„Für die Landschaft aber ist gerade die Abgrenzung, das Befasstsein in einem momentanen oder dauernden Gesichtskreis durchaus wesentlich; ihre materielle Basis oder ihre einzelnen Stücke mögen schlechthin als Natur gelten – als 'Landschaft' vorgestellt, fordert sie ein vielleicht optisches, vielleicht ästhetisches, vielleicht stimmungsmäßiges Für-sich-Sein, eine singuläre, charakterisierende Enthobenheit aus jener unzerteilbaren Einheit der Natur, in der jedes Stück nur ein Durchgangspunkt für die Allkräfte des Daseins sein kann.“*

Georg Simmel, Philosophie der Landschaft

Die Fotografien der „Waldungen“, die passend zu unserem Seminartema Landschaft den Ausgangspunkt des Gesprächs bilden, haben ihre Beständigkeit bereits erwiesen. Auf manchen der stillen Fotografien schmiegt der Wald sich an sanfte Hügelketten, bei anderen Aufnahmen steigt weißer Nebel aus den Senken oder eine Schneedecke hat sich vereinernd über Wiesen und Wälder gelegt. Wetterlagen und Jahreszeiten schreiben sich ein in die nicht unberührten, aber bei aller

Nüchternheit entrückten Landschaften. Die Aufnahmen geben den Blick frei auf ein eher unspektakuläres Ensemble von Landschaftsformen in Oberösterreich, unweit der tschechischen Grenze. Ein Forst in Hanglage, vielleicht durch Einschlag oder Sturm ausgedünnt, davor eine Weide, taucht im Buch doppelt auf – einmal fast im Zentrum, ein weiteres Mal im Bildhintergrund vermeint man selbst eine einzelne Kuh wiederzuerkennen. Es ist offensichtlich, dass Bernhard

Fuchs sich freut über unsere Entdeckung, auch über die darin aufscheinende Bereitschaft, sich aufmerksam in seine Bilder zu vertiefen. Vielleicht spiegelt sich darin etwas wider von dem langwierigen Entstehungsprozess, der den Arbeiten vorausgeht. Das Geschaute ist bekanntlich noch keine Landschaft, sondern lediglich der Stoff zu ihr. Für Fuchs ist es eine Herausforderung gewesen, „aus der Landschaft als Bild etwas herauszuholen.“ Es sind die Landschaften

rund um Helfenberg, denen sich die „Waldungen“ verdanken, herum um jenen Ort, an dem Bernhard Fuchs 1971 geboren ist. „Damals war diese Landschaft mit ihren Wäldern am Horizont meines Elternhauses die Grenze meiner Welt“, schreibt der Künstler über das Kind, das er war, im Vorwort der Publikation. Der Rekurs auf die Grenzen der Welt beschreibt nicht nur Idyll und Enge einer Dorfkindheit, sondern erinnert – gewollt oder nicht – an Ludwig Wittgensteins bekanntes Diktum, demzufolge die Grenzen der Sprache die Grenzen der Welt bedeuteten. Hier der Sprachphilosoph, dort der Künstler, dessen Horizont sich nicht durch das Sagbare bestimmt, sondern durch das Sichtbare und durch den sinnlich erfahrbaren Raum, den man physisch begehen kann. Das Herumgehen, das Umherstreifen, zunächst, als Kind, ganz unbedarft, später auf Bildersuche mit dem Fotoapparat in der Hand, ist für Fuchs elementar: „Draußen sein, immer weiter gehen“ beschreibt er als „grundlegende Erfahrung“. Dabei habe er schon sehr früh gewusst, dass er später irgendwas mit Kunst machen wollte, und bereits mit 16 Jahren angefangen zu fotografieren.

Den Begriff der Heimat vermeidet Bernhard Fuchs im Gespräch. Heimat ist als Ort der Kindheit ein für immer verlorener Ort. „Herkunftsgegend klingt nüchterner“, erläutert Fuchs: „da komme ich wirklich her.“ Im Mühlviertel um Helfenberg herum kannten alle Leute ihn oder die Eltern. „Helfenberg war eine kleine, abgeschlossene Welt für mich“, erzählt Fuchs: „Es gab eine Schule im Ort, den Ort, wo wir immer Milch holen waren. Mein Vater ist zur Fabrik dort unten gegangen. Alles war überschaubar.“ Bei seinen ersten Porträts, während seiner Studienzeit an der Kunst-



Misthaufen, Ultendorf, 2009, C-Print, 23,5 x 21 cm, © Bernhard Fuchs



Johannes, Helfenberg, 2001, C-Print, 23,5 x 32,5 cm, © Bernhard Fuchs



Hildesheimer Studenten im Atelier von Bernhard Fuchs. Foto: Francisco Vogel

akademie Düsseldorf, habe er häufig Skrupel gehabt, weil die anderen arbeiteten, während er herumstreifte und lediglich fotografierte. „Ich bin mit dem Fahrrad rumgefahren und habe die Leute spontan gefragt, ob ich sie fotografieren darf.“ Wenn jemand Ja gesagt hat, habe er eine fast kindliche Freude empfunden. Dabei sucht Fuchs stets etwas Fragendes, Offenes bei den Menschen, eine gewisse Präsenz, mitunter auch einen gewissen Widerstand der Porträtierten. Fotografiert hat Fuchs die Menschen immer in ihrer unmittelbaren Umgebung, niemals mehr als 20 Meter vom Ort des Zusammentreffens entfernt. Um den Porträtierten eine Vorstellung vom Bild zu vermitteln, hatte Fuchs stets ein paar Abzüge dabei, die er ihnen zeigte. Fuchs selbst hat sein Bildverständnis an Fotografen wie August Sander oder alten Meistern der Malerei, etwa Hans Holbein, geschult. „Ich finde es schön, wenn die abgebildete Hand ein Volumen hat“, betont der Künstler. Manchmal gibt er konkrete Anweisungen, wenn er die Situation formal einrichtet, letztlich aber lassen sich die Porträts im Ergebnis kaum vorhersagen. Vieles läuft eher unwillkürlich ab. „Ich löse durch meine Art bei den Leuten, die ich porträtiere, etwas aus“, weiß Fuchs. Das Verhältnis zu den Porträtierten empfindet Fuchs als eine moralische Verpflichtung, die Menschen in Würde zu porträtieren. Am Ende freut es ihn, wenn die Leute den geschenkten Abzug im Wohnzimmer an die Wand hängen. Häufig sei es die Verwandtschaft, die sagt: „Ah, da ist er ja, wie er wirklich ist.“

Wir sind beeindruckt, in welchem Maße die Person Bernhard Fuchs mit seinem Werk im Einklang steht. Sogar das Klingelschild des Ateliers, auf dem noch das hergebrachte „Fuchs Bernhard“ prangt, unterstreicht seine geografische und familiäre Herkunft. „Gewissermaßen tritt in meinen Fotos immer auch eine Spiegelung meiner selbst zum Vorschein“, erklärt Bernhard Fuchs. Sieben Jahre lang hat der Künstler Menschen porträtiert. Als die Kraft nachließ, habe er sich den „Autos“ gewidmet, wobei auch diese eine unverhofft dialogische Dimension entwickelten: „Warum fotografieren Sie mein Auto?“ haben viele Leute gefragt. Mit den „Straßen und Wegen“ änderte sich dies: „Bei den Straßen war kein Gegenüber mehr da, nur ich und die Straße.“ Die

Serie sei innerlich ein Rückzug gewesen, sagt Fuchs, wohingegen die Höfe wieder eine Öffnung bedeuteten – auch in formaler Hinsicht. Vom Ergebnis her betrachtet wirken die Werkgruppen auf uns wie eine folgerichtig abgeleitete, stringente Erzählung, in der eines aus dem anderen erwächst. Die austarierten Bilder erreichen eine Geschlossenheit, die eine innere Notwendigkeit und Universalität erzeugt. Es gehe ihm um einen „mittleren Ausdruck“, erläutert Fuchs. Dabei gewinnt man niemals den Eindruck, hier verfolge jemand eine künstlerische Methode, die er unterschiedlichen Sujets überstülpt. Stattdessen scheinen sich die Bilder gleichsam aus dem Leben kommend, ganz behutsam aus der unmittelbaren Begegnung mit den Menschen, ihrem Lebensumfeld und den Landschaften, entwickelt zu haben.

Dies alles zeigt sich beim Blick auf die von eigener Hand abgezogenen, sorgfältig gerahmten und passepartourierten Werkgruppen, die Bernhard Fuchs im Wechsel an die eingeschlagenen Nägel hängt. Wir tauschen uns aus über die wunderbaren Hofansichten oder jenen alten VW Passat, der bei der Betrachtung eigene Erfahrungen evoziert oder Erinnerungen auslöst und freuen uns über manche Geschichte hinter den Bildern. Ein ganz besonderer Moment tritt ein, als Bernhard Fuchs beim Wechsel der Serien eine Aufnahme aus der Reihe der „Porträts“ neben eine der „Höfe“ hängt. Für einen Moment scheint der Junge mit den grünen Schuhen und dem kleinen Ring im Ohr nun neben dem Misthaufen zu stehen, der, tatsächlich zehn Jahre später fotografiert, unmittelbar an seinen Standpunkt grenzt. Das Zusammentreffen, die unverhoffte Anschließbarkeit der in Ausstellungen und Publikationen stets getrennt präsentierten Serien, offenbart die Unvergänglichkeit der Bilder ebenso wie die räumliche Dichte, in der Bernhard Fuchs sich fotografierend bewegt. Ein Blick ins Internet kann diesen Eindruck auch für die „Waldungen“ bestätigen. Auf Google Maps erscheint Helfenberg umgeben von Orten, die wie die entsprechenden Bildtitel klingen: „Waldhäuser“, „Neuschlag“ oder „Piberberg“. Die Website des Mühlviertels aber preist Wellnessurlaube samt Beachvolleyballplatz und Erlebnisbad an. „Die Gegend sieht gewiss anders aus, als ich sie fotografiert habe“, räumt Fuchs ein.

Doch weder die touristische Nutzung von Landschaftsräumen steht im Fokus seiner Bilder noch eine romantisierende Verklärung von Natur. „Natur ist überhaupt nicht heil“, betont der Künstler, „aber sie ist heilsam.“ Die Landschaft erscheint in seinen Arbeiten als eine – durchaus im spirituellen Sinne – sinnstiftende Instanz. Es geht immer auch um das Bewusstsein der Fragilität und Endlichkeit des Lebens: „Ich bin da. Ich vergehe. Die Landschaft bleibt“, sagt Bernhard Fuchs: „Das hat so etwas Bleibendes, das beruhigt.“

Torsten Scheid

Für ihre Protokolle danke ich Johanna Pohlmann und Frederik Preuschhof, ersterer auch für die sorgsame Durchsicht des Textes. Am Atelierbesuch teilgenommen haben außerdem Nora Brünger, Lotta Elbers, Elena Fiebig, Anna Gözl, Lea Steinkampf und Francisco Vogel.

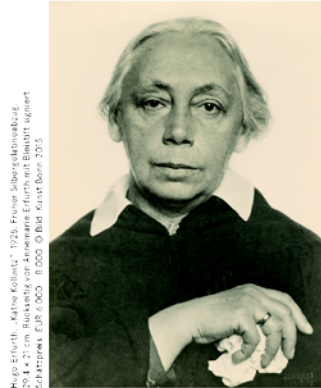
#### Aktuelle Ausstellungen:

Die Porträts von Bernhard Fuchs sind noch bis zum 1. November 2015 im Oldenburger Kunstverein zu sehen. Die Gruppenausstellung „Portrait – Sammlung Niedersächsische Sparkassenstiftung“ wurde von Studierenden der Uni Hildesheim unter Leitung von Ulrike Schneider begleitet.

Das Lentos Kunstmuseum Linz zeigt die „Waldungen“ von Bernhard Fuchs vom 23. Oktober 2015 bis zum 31. Januar 2016. Die Publikation „Waldungen“ (Heinz Liebrock Hg., 2014) ist im Verlag der Buchhandlung Walther König erschienen.

## 250. Auktion in Berlin

25.–28. November 2015



Hugo Ehrlich - Käthe Kollwitz: 1926, Bronze, Sibergasse, Berlin  
29,4 x 21 cm, Rückseite von Annemarie Erlich mit Bleistift-Miniatur  
Sibergasse, Berlin, 1926. © Bild-Kunst Bonn 2015

Wir freuen uns auf Ihre Einlieferungen!  
+49 30 885915 0

# GRISEBACH

Fasanenstraße 25, 10719 Berlin  
grisebach.com



## CHAPTERS.

### Daniela Risch

Dresdner Stipendium für Fotografie 2014

## TECHNISCHE SAMMLUNGEN DRESDEN

3. Sept. – 25. Okt. 2015

Junghansstraße 1 – 3  
01277 Dresden  
www.tsd.de

Ein Kooperationsprojekt der  
Dresdner Stiftung Kunst & Kultur  
der Ostsächsischen Sparkasse Dresden  
und der Technischen Sammlungen Dresden